

Cinéma romand : Jacques Dubochet, der engagierte Nobelpreisträger

Autor(en): **Gobbo, Stéphane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **62 (2020)**

Heft 386

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schliessung der Kinos gewährte dem einfühlsamen Porträt *Citoyen Nobel* in der Westschweiz nur eine kurze Zeit auf der Leinwand. Der Star wider Willen wird aber hoffentlich nach Corona auch in der Deutschschweiz zu sehen sein.

Jacques Dubochet Der engagierte Nobelpreisträger

Er sieht naturverbunden und glücklich aus, wenn er so vor seinem Chalet in Evolène steht und Holz spaltet. Äusserlich erinnert er an den Alpöhi, Heidis Grossvater aus dem berühmten Kinderbuch. Schwer vorstellbar, dass dieser leutselige Opa, der im Juni 78 Jahre alt wird, 2017 den Nobelpreis für Chemie gewonnen hat. Zusammen mit seinen Kollegen Joachim Frank und Richard Henderson wurde *Jacques Dubochet* für die gemeinsame Forschung auf dem Gebiet der Elektronen-Kryomikroskopie geehrt. Zuvor war der Waadtländer ein brillanter, aber unbekannter Forscher. Über Nacht wurde er zu einer öffentlichen Figur, zu einem Orakel, das zu jedem erdenklichen Thema um seine Meinung gebeten wird.

Die richtige Nähe

«Es ist jetzt fünf oder sechs Monate her, seit ich diesen Nobelpreis erhalten habe. Das Leben steht irgendwie Kopf, es ist sicher mit viel Trubel verbunden», kommentiert Dubochet seine neu gewonnene Berühmtheit aus dem Off, während er im Bild gekonnt die Axt schwingt. Er erwähnt die Metapher des Marathons: Wichtig sei, längerfristig mit dieser abrupten Lebensveränderung umgehen zu können.

Gleich in der ersten Sequenz von *Citoyen Nobel* spürt man, dass es Dokumentarfilmer *Stéphane Goël* gelungen ist, eine Beziehung mit dem pensionierten Wissenschaftler aufzubauen. Trotzdem wahrt er respektvoll Distanz: Er filmt so nahe wie nötig, um Persönliches einzufangen, aber gleichzeitig mit genügend Abstand, um den Alltag seines Protagonisten unaufdringlich zu begleiten.



Citoyen Nobel (2020) Regie: Stéphane Goël

Wie Dubochets Arbeit an der Elektronen-Kryomikroskopie ist auch der Film *Citoyen Nobel* ein Gemeinschaftswerk. Am 4. Oktober 2017 wurde der ungekünstelte und offenherzige Waadtländer mit seiner verständlichen Ausdruckweise schlagartig weltberühmt. Bereits am Tag danach setzte sich Produzent *Emmanuel Guétaz* mit ihm in Verbindung. Daraufhin begleitete Kameramann *Camille Cottagnoud* den Wissenschaftler zunächst nach Schweden zur Preisverleihung. Ab Januar 2018 zeigte sich Dubochet dann bereit, in einem Dokumentarfilm mitzuwirken, dessen Format mehr Tiefe und Hintergrund ermöglicht als ein Fernsehbericht.

Dann stiess Goël hinzu. Dubochets jungdliches Engagement, sein Kampf für die Umwelt, für die Rechte von Migrant_innen und für eine sinnvolle Nutzung von Wissen, all dies überzeugte den Filmemacher, ein Portrait des Altachtundsechzigers zu drehen, das zugleich eine Geschichte über das Zerrinnen der Zeit sein sollte. Eine Geschichte über den Wettlauf gegen dieselbe, der jedes Leben prägt. Inspiriert und berührt vom Engagement Greta Thunbergs will Dubochet, solange irgend möglich, die Menschen aufrühteln und ihnen den Klimanotstand vor Augen führen. «Ich kann es nicht ausstehen, wenn Leute sagen: Ich hatte ein gutes Leben, was nach mir kommt, ist mir egal», erklärt er. «Denn gerade meine Generation ist verantwortlich für die globale Erwärmung.» Er will kein abgehobener Wissenschaftler sein, sondern ein verantwortungsbewusster Zeitgenosse, ein «Citoyen».

Im Laufe von eineinhalb Jahren gedreht, dokumentiert *Citoyen Nobel* nicht ohne Ironie, wie ein unscheinbarer

Mensch plötzlich als «Prominenter» gehandelt wird. Wie er überall im Mittelpunkt steht, zum gefragten Gastredner und Medienliebling wird, der nicht wirklich versteht, warum so viele junge Menschen plötzlich ein Selfie mit ihm haben wollen.

Legasthenie und Wissensdurst

Goël ist auf eindrückliche Weise gelungen, die philosophische und metaphysische Dimension des Denkens eines Wissenschaftlers einzufangen, der sich nicht nur für sein Mikroskop interessiert. Als Kind war Dubochet Legasthener und hatte entsprechend Mühe in der Schule, obwohl sein Wissensdurst schon damals unstillbar war.

Nach der Weltpremiere an den Solothurner Filmtagen startete am 27. Februar eine Reihe von Vorpremieren des Films in der Westschweiz, in Anwesenheit von Dubochet selbst. Wobei dieser bereits Mitte Februar überzeugt war, dass die Coronavirus-Pandemie alles stoppen würde. Dubochet sollte Recht behalten. Die letzten Sondervorführungen wurden abgesagt, und die Schliessung der Kinos führte dazu, dass der Film nur zehn Tage lang im regulären Programm war. In der französischen Schweiz wird der Film höchstwahrscheinlich nicht mehr auf der Leinwand zu sehen sein. Stéphane Goël hofft aber auf einen Filmstart in der Deutschschweiz. Die Forscher_innen, die als Erste das Schlüsselprotein des Coronavirus abbilden konnten, nutzten übrigens ausgerechnet die Elektronen-Kryomikroskopie.

Stéphane Gobbo / Le Temps